

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Ersteinst**  
an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelagerte Nummern 5 kr.  
Mit

**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. v. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümern:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhangen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien befragen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp. Wallfischgasse 10;  
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Moese, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hambur., Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris.

Der Raum einer einstel-  
tigen Columnenbreite kostet  
einmaligen Einrückens 1 kr.  
bei 2. Mal 6 kr., bei 3. Mal 8 kr.  
bei 4. Mal 10 kr., bei 5. Mal 12 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann.

Nr. 216. Hermannstadt, Samstag am 17. September 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. September.

Die Journale der äußersten Linken bringen noch immer spaltenlange Berichte über die Affaire Göczel, die indessen wenig Neues enthalten. Die Studenten wollen außer dem Ehrenschäbel auch eine kostbare ausgestattete Adresse an Göczel überreichen. Letztere trägt bereits zahlreiche Unterschriften und ist überschrieben: „Dem treuen Verteidiger der Verfassung, Stephan Göczel, zur Erinnerung die Pesther Universitäts-Jugend.“ Auch die Bürger der Franzstadt bereiten ein Bankett zu Ehren Göczel's vor. Endlich heißt es, daß der Abgeordnete Polonzi in der heutigen Sitzung der Stadtpräsentanz die Affaire zur Sprache bringen wolle. Dasselbe soll in der Arader Stadtvertretung geschehen, wo der Antrag auf Erlassung einer Adresse an den Reichstag und die Regierung vorbereitet wird. Diese Adresse soll eine strenge Unterjuchung des Falles, Bestrafung des Hauptmannes Lendl und Beerdigung der Armee auf die Verfassung begehren. Es heißt, Lendl sei abgereist, habe jedoch erst auf der zweitöchentlichen Station die Eisenbahn benützt. Eypertes will sogar aus Mistolcz erfahren haben, daß der Kaiser die an ihn gerichtete Depesche der Studenten bisher nicht empfangen habe, da letztere vom Feldtelegraphen an die Cabinetskanzlei gelangt ist.

Narodni Listy jüden Freireich v. Weber, der nun von Prag schreibt, als einen Repräsentanten und Sprößling der ausgeprägtesten verfassungstreuen Principien hin, als hartnäckigsten Gegner der czechischen Nationalität. Sie rühmen ihm aber nach, daß er stets ein offener und ihr ausgesprochenen Feind gewesen sei, begrüßen seine Verurteilung nach King zwar mit Befriedigung, wünschen aber, daß nun zum definitiven Statthalter Böhmens ein unparteiischer Mann ernannt werde, über dessen Ernennung und Verhältnis zur czechischen Nation kein Zweifel obwalten könne.

Der „Presse“ berichtet man aus Bukarest vom 8. d. M. über „umänische Arligkeiten“ das Folgende: Der anlässlich der Anwesenheit des Erzherzogs Eugen in Sinaja vom Könige ausgebrachte und besonders betonte Toast, das freundliche Einvernehmen mit der nachbarmonarchie, der übrigens das Land zu so großer Erkenntlichkeit verpflichtet ist, aufrechtzuerhalten, scheint für die rumänischen Chauvinisten eine absolut unverwundliche Wille zu sein, wenigstens spukt die Geschichte ab und zu noch immer in den Oppositionsblättern herum und da man das Verlangen der ausschließlich an unsere Adresse gerichteten Höflichkeitserformeln erschöpft zu haben scheint, so sieht man jetzt der Waffe dieselbe Geschichte in anderer Form auf und verflucht in die Reihe der Beleidigungen seit längerer Zeit wieder einmal die Person des Königs. Ich überlasse es Ihnen, für die folgenden Citate aus einem vielgelesenen Bukarester Blatte selbst die Commentare zu bilden:

„Wir beschränken uns darauf, vorläufig nur die unverfälschte und nicht zu qualifizierende Prozedur unseres Königs gegenüber dem österreichischen Erzherzog ins Auge zu fassen. Jetzt, nachdem sich die allgemeine Insignation über den vom Könige gesprochenen Toast einigermassen gelegt hat, sei es uns gestattet, die Frage zu stellen, in welcher Eigenschaft er diese Worte sprach? Spielte er die Rolle eines österreichischen Präfecten oder die des Herrschers von Rumänien? Der eintreue Trinkspruch ist in seiner totalen Fassung eine Dyrseige und eine tiefe Beleidigung nicht nur für das Land, welches dem bescheidenen Düsseldorf Prinzelein die Krone aufsetzte, sondern auch für die Geschichte aller Rumänen, deren Detailstudium dieser sogenannte Herrscher doch lernen sollte. Der König unterließ sich bei obigem Anlasse, die vielen Wohlthaten zu erwähnen, welche die Dynastie Habsburg in der letzten Zeit dem

Land zukommen ließ. Da würden wir aber aber doch um die Aufzählung derselben bitten. Soweit wir auch nur immer in der Vergangenheit wühlen, so werden wir an keiner Stelle von Seite Oesterreich-Ungarns irgend einen Beweis von Sympathie, Vertrauen oder Gerechtfertigung finden. Im Gegentheil, man verlegt uns systematisch in all unseren öconomischen und politischen Interessen, man bekämpft unsere nationalen Aspirationen und man liefert uns bei jeder Gelegenheit den Beweis, daß der einzige Wunsch darin besteht, uns zu verschlingen.“

Die neueste strenge Verfügung des Ministers Buttler gegen antisemitische Excesse findet ihre Basis in einem vom Kronprinzen an den Kaiser aus England datirten Schreiben, worin der tiefe Eindruck geschildert wird, welchen die Excesse auf die öffentliche Meinung in England bis an die Stufen des Thrones gemacht hätten.

„Kurzer Pözanost“, Organ Redosowst's, veröffentlicht ein Rundschreiben des Papstes an die Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, welche die slavische Romfahrt mitgemacht haben, worin denselben sowie allen Priestern und Laien, welche die Pilgerfahrt förderten, der Dank für ihren religiösen Eifer ausgesprochen und namentlich die Polen aufgefordert werden, auszuhalten und auf eine bessere Zukunft zu hoffen.

England und Frankreich sollen gemeinsam Einsprüche gegen eine türkische Intervention in Egypten erhoben haben. Eine solche publicirte offizielle Note besagt, England habe von Anfang her den Wunsch ausgedrückt, im Hinblick auf die neue Situation in Kairo mit Frankreich gemeinschaftlich vorzugehen. Die Richtigkeit dieser officiösen Meldung wird jedoch bestritten und behauptet, die Versuche Frankreichs betreffs eines gemeinsamen Vorgehens seien in London auf Widerstand gestoßen. — Die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Frankreich und England werden am 19. September wieder aufgenommen.

Die Meldung von einer stattgefundenen Audienz Schöler's im Vatican war verfrüht. Schöler ist erst am 14. d. Mittags vom Papste in Privat-Audienz empfangen worden.

Die „Ball Wall Gazette“ äußert sich über die letzten Vorfälle in Egypten in folgender Weise: „Möglichstweise ist diese Militär-Expedition einfach eine List des Khedive gewesen, um sich von einem Minister zu befreien, den er nicht mochte, und dessen Unfähigkeit zur Genüge erwiesen war. Zimmerlin ist bis jetzt weder für England, noch für Frankreich ein Grund vorhanden, das Resultat der Exemute zu bedauern, wie sehr man auch das Mittel belangen mag, wodurch dieselbe zu Stande gekommen ist. Man trägt sich in gutunterrichteten Kreisen nicht mit der Behauptung, daß die moralische Autorität der Kontrolle nicht genügen werde, die Arme zur Unterwerfung zu bringen, ohne zu der gefährlichen Maßregel einer ägyptischen Expedition seine Zuflucht nehmen zu müssen. Der Khedive darf kein solches Spiel wagen aus Furcht vor dem Schicksale Ismail's, und die Arme darf es nicht wagen, sich der Autorität des Khedive zu widersetzen, wenn diese von dem vereinigten Einfluß Englands und Frankreichs kräftig gestützt wird. Einige machen sich jedoch düstere Anschanungen von den in der Zukunft liegenden Möglichkeiten. Diesen Besinnungen kann aber nur widerwort werden, daß kein Schritt in Egypten geschehen wird, an welchem nicht beide Mächte theilnehmen; daß aber England zu der Absendung einer englisch-französischen Militär-Expedition nach dem Nilthal nicht seine Zustimmung geben wird. Wenn eine Occupation-Arme in Egypten gelandet werden muß, so wird dieselbe nicht aus europäischen Truppen bestehen. Bis jetzt ist aber noch kein Anzeichen für diese Nothwendigkeit sichtbar und wir zögern nicht mit der Voraussage, daß die Gesfahr in Egypten beseitigt werden wird, ohne daß man zu einem so gefährlichen Hilfsmittel greifen muß.“

Nach den letzten aus Bagdad an die Pforte gelangten Depeschen haben Manjur Pascha, die Führer der meuterischen Montefistämme, ihre

Unterwerfung erklärt, so daß dieser Zustand als völlig beseitigt anzusehen ist. Auch andere Stämme des Scherte-Districtes, die sich gleichfalls erhoben hatten, kündigten nach dem siegreichen Vordringen des Gefcommandanten Zzzet Pascha bis Kalat-ul-Selre ihre Unterwerfung an. Die Pforte hat nun die Anwendung der allerstrengsten Maßnahmen, wie Landesverweisung, starke Geldcontributionen u. s. w., gegen die rebellischen Stämme angeordnet.

## Die ägyptische Plage.

Während französische und englische Staatsmänner das Bestreben zeigen, sich über den Canal hinüber die Hand zu erneuertem Handelsbunde zu reichen, wird das gute Einvernehmen zwischen beiden Staaten durch die Militärrevolution in Kairo auf eine harte Probe gestellt. England will und darf sich im gegenwärtigen Augenblicke nicht engagiren. Es scheut vor einer Intervention in Egypten zurück und denkt mit dieser Zurückhaltung einen um stimmenden Einfluß auf das actionslüsterne Frankreich zu üben. — In Paris haben die Vorgänge in Kairo eine überaus lebhaft Bewegung hervorgerufen, und Gambetta hat alle Hände voll zu thun, um seine Anhänger vor unbesonnenen Schritten zu warnen, welche die gewünschte Entente mit England in hohem Grade gefährden können.

Aber auch er wagt es nicht, zu einer gemeinschaftlichen englisch-französischen Intervention in Egypten zu rathen und begnügt sich damit, einmischen nur die vom Sultan gewünschte Dazwischenkunft türkischer Truppen abzuwehren. Die Interessen Frankreichs in Egypten sind außerordentlich gewichtig. Es ist nicht zu leugnen, daß eine starke Strömung im französischen Volke einer Einmischung in die ägyptischen Wirren günstig ist. Uebrigens ist man sich auch in Paris nicht klar über die eigentliche Ursache der Militärruhen. Ist sie der einfache Ausbruch der seit langen Jahren währenden Unzufriedenheit des ägyptischen Heeres? Bestellte der Khedive Tewfik unter der Hand selbst die Meuterei, um sich dadurch der ihm unbecquem gewordenen Minister zu entledigen. Oder arrangirte England den Aufstand, um den jetzigen Khedive zum Abdanken zu zwingen? Die Franzosen sind sofort der letzteren Ansicht. Sie erblicken in der Militärruhen zu Kairo die Hand Englands und verlangen die schnelle Abwendung eines französischen Geschwaders nach dem Hafen von Alexandria. Die Dinge im Nilkönigreiche liegen also: Nachdem der frühere Khedive Ismail Pascha ebenfalls durch eine Militärruhen abgesetzt worden war, bestieg infolge der willkürlich abgeänderten Thronfolgeordnung nicht sein Bruder Hamid, sondern sein Sohn Tewfik Pascha den väterlichen Thron; er mußte sich mit einem Ministerium umgeben, das England und Frankreich ihm aufragten, die überhaupt seine ganze Verwaltung unter ihre schärfste Kontrolle nahmen. Dies empört schon lange die Eingeborenen. Die ägyptischen Officiere verabscheuten offen die Europäer im Dienste des Khedive. Möglicherweise bediente sich nun England des Hasses der Eingeborenen gegen die Europäer überhaupt, um auf Umwegen das alleinige Protectorat über Egypten zu erreichen. Der durch Tewfik's Thronbesteigung um die Herrschaft gebrachte Dheim, der in Konstantinopel lebende Hamid, wäre für England ein höchst brauchbares Werkzeug dazu. Durch die riesigen Schulden, welche dieser schwächwiderliche ägyptische Prinz gemacht und die sich sämmtlich in dem Händen englischer Gläubiger befinden, ist er ganz im Gängelbände Englands. Es scheint, als wolle England diesen Prinzipen auf den Thron der Pharaonen zurückführen. Das wäre nur mit Hilfe türkischer Truppen möglich. Frankreich widersteht sich aber aus guten Gründen der Landung türkischer Truppen in Egypten, da es aus ihrem Erscheinen ein weiteres

## Fenilleton.

### Die Einsiedlerin von Saumont.

Historische Erzählung von Georg Köberle.

(Schluß.)

Sollten wir die Geschichte noch weiter erzählen? Sollen wir die inneren Seelenqualen der Ueberlebenden schildern und zeigen, daß diese noch viel bedauerlicher waren, als die Ermordeten? Wir können uns kurz fassen.

Mathilde v. Tremouille überlebte den Schreckenstag nicht lange. Schon zwei Monate später starb sie. Sie hatte sich selbst nie mehr vorstellen können, daß sie ihr in früherer Jugend beschworenes Gelübniß, Paris für immer zu meiden, gebrochen und sich dadurch gleichsam zur Mitschuldigen der tragischen Katastrophe gemacht hatte.

Auch Armand v. Escars, dem sein heiteres Temperament bisher über so viele Stürme des Lebens glücklich hinübergetragen, vermochte sich über dem Grabe seines einzigen Sohnes nicht lange mehr aufrecht zu erhalten. Ihn belagerte nicht nur ein Gefühl trostloser Vereinsamung, sondern auch ein giftiger Stachel des Vorwurfs, dem unerfahrenen Jüngling in scharfer Missethat ungewarnt aus der Zyphe des Landelbens auf den schmerzlichen Saloboden der großen Welt geführt und dort im Streit mit aufwallenden Leidenschaften abzulange sich selbst überlassen zu haben. Wenige Monate nach Mathildens Tod starb auch er, von keinem Erben beweint, der letzte seines Stammes.

Die Salons der Gräfin Morway waren seit dem Blutbade von Montrouge bei der Elite der Pariser Gesellschaft aus der Mode gekommen. Aus Verdruss hierüber warf sich die prunkliebende Gräfin später der Fremdwelt in die Arme. Ihr von der feinen Welt gemiedener Palaß

wurde ein Bethaus für lebensmüde Religionschwärmer und nach dem Tode Heinrichs des Dritten, unter der reactionären Regierung der Maria von Medici, ein Sammelpfad für die wieder aufstehenden Jügendknotenverfolger. Noch nicht hochbetagt, starb sie eines plötzlichen, und, wie erzählt wird, nicht natürlichen Todes.

Der General v. Biron war seit seiner blutigen That bei Montrouge keiner der obengenannten Personen mehr unter das Gesicht getreten. Noch an demselben Tage hatte er, seinen eigenen Sieg beweinend und verfluchend, die Hauptstadt verlassen und war zu seinem Regimente nach Bourgogne geeilt, um in dem Gemüthe des Feldlagers die Leiden seiner unglücklichen Liebe und die Qualen seines ihn folternden Gewissens von sich abzuschütteln. Einen weltlichen Richter über seine That hatte er nicht zu fürchten, denn damals wurden Tödtungen im Zweikampf nicht unter die strafwürdigen Handlungen gezählt. Noch schien das Glück unzertrennlich an seine Fußstapfen getreten zu sein. Er erlocht die letzten entscheidenden Siege über den Herzog von Mayenne für den Kronprinzen, den nachmaligen König Heinrich IV. und stieg rasch von einer Stufe zur anderen bis zu dem Range eines Herzogs und Marqualls von Frankreich. Endlich aber streckte die Nemesis, welche über dem Schuldigen nie ruht und hier den Keim zur Rache längst in Biron's eigenen Charakter eingemengt hatte, ihre vernichtende Hand auch über ihn aus. Von unerwartlichem Ehrgeiz geblendet, ließ er sich in ein Bündniß mit Frankreichs Feinden ein und verblutete auf dem Schafot unter dem Beile des Henkers für einen Hochverrath, den zu vollführen er nicht genug Schlaueit besessen hatte.

Anna hatte sich mit dem Vorsatze, ihren hingemordeten Bräutigam ewig zu beweinen, auf den ityrischen Landstrich ihrer Pflegemutter an der Seine zurückgezogen. Nach zwei Jahren nach den geschicklichen Ereignissen theilte sie dort ihre Zeit in bittere Klagen über den Verlorenen und in qualende Reue über ihre eigene, selbstthätig schaltende Coquetterie, welche den ersten Anlaß zu dem entsetzlichen Verlusse geliefert hatte. Allgemein wurde sie deshalb von den Bewohnern der Umgegend: „Die schöne Einsiedlerin von Saumont“ genannt.

Und blieb sie zeitlebens in ihrer selbstgewählten Einsamkeit? Wir schließen mit dieser Frage unsere Erzählung, da wir hier bloß die erste Jugendliebe unserer Heldin schildern wollten. Jedoch können wir nicht umhin, dem freundlichen Leser beim Abschiede zu verrathen, daß Anna's Leben später noch von Schicksalen bewegt war, welche die Phantasie des begabtesten Romanschriftstellers kaum wechsellöcher und interessanter erdichten könnte. Anna hatte 24 Monate nach Escars' Tod noch nicht das 18. Lebensjahr zurückgelegt. Sie war durch den Schmerz noch interessanter und reizender geworden, als zwei Jahre früher die kaum sechzehnjährige Braut gewesen, welche die Herzen aller Dandy's in Aufruhr gebracht hatte. Was Wunder, daß es ihr auch in Zukunft nicht an zübringtlichen Verehrern fehlte, denen bald kein Abenteuer zu gewagt schien, wenn das selbe nur der Hoffnung auf ihren Besitz Raum ließ. Der Ruf von Anna's seltener Schönheit, das Bedauern über ihr Schicksal und die Kunde von ihrer standhaften Trauer umgaben allmählig ihr Haupt mit einem fast mythischen Nimbus. Die Tremouille'sche Halbinsel an der Seine, auf der sie wohnte, wurde das Ziel profaner Wallfahrten für die mannbare Noblesse und Duhende von heiterslustigen Glückstürmern weitesterten um die Ehre des Vorranges. Lange widerstand Anna allen Verlockungen. Ihr endlicher Wiedereintritt in das gesellschaftliche Leben begann, drei Jahre nach dem traurigen Ende des Claudius v. Escars, mit einer gewaltigen Entführung. Wenn unsere mehr auf wirkliche Thatfachen als auf poetische Erfindung gestützte Geschichte ihrer ersten Jugendliebe einigen Beifall findet, so werden wir gelegentlich wohl auch über ihre späteren Schicksale noch Näheres mittheilen.

## Das Schlafen in der Nachtlust.

Ist das Schlafen bei offenem Fenster schädlich und ist die Nachtlust ungesund? Die Frage, für welche die unten folgenden Ausführungen als Antwort dienen sollen, ist außerordentlich wichtig. In Bezug auf die Erhaltung

Aufflammen des mohamedanischen Fanatismus in Alger und Tunis be-
sorgt. Der Sultan selbst aber befürwortet lebhaft diese militärische
Expedition; er hofft wieder Herr des seiner Untertänigkeit entzogenen
Nildelta zu werden. Zudem möchte er sich in Afrika entschädigen für
die Amputationen seines Besitzstandes in Europa, die Russen, Bulgaren
Montenegriner, Rumelioten und zuletzt soeben noch Griechen an türkischem
Gebiete vorgenommen haben. Es scheint wirklich, als ob neuerdings
die europäische Frage an den Gestaden des Bosporus an die Südküsten
des Mitteländischen Meeres verlegt worden sei. Zurückgeschlagen und
bedrängt in Europa, theilweise auch in Asien, rafft sich in Afrika der
Islam zu neuer Machtentfaltung kraftvoll zusammen, und es sind die Fran-
zosen, dieselben, die bisher die eifrigsten Vertreter der Türkenherrschaft waren,
die — eine eigenthümliche Ironie der Weltgeschichte! — nunmehr zuerst
und am wichtigsten den neuen Vorstoß der Muhammedaner auszuhalten ha-
ben. England treibt aber, indem es sich des Islam bedient, um die concu-
rrenden Franzosen zu verdrängen, sein gewöhnliches gewissenloses und egoi-
stisches Spiel. Was schiert das per se ein höchst verdienstvolles Werk der
Franzosen? Was kümmern die heuchlerischen frommen Engländer die durch
den Islam bedrohten Interessen der Christenheit überhaupt? Die Hauptfrage
ist ihnen das „Geschäft“. Dieses verlangt, sich unbehagliche Handels-Concu-
renten vom Halse zu schaffen. Um Ägypten und Türkei zu zwingen, aus-
schließlich die Rattane von Manchester, die Stahlwaaren von Birmingham
zu kaufen, um alle anderen Industriestaaten vom orientalischen Markte
auszuschließen, verbände sich das fromme Albion selbst mit dem selbsthätigen
Gottseibeiuns. Bieleicht ist die Militärrivolte in Kairo nur ein englischer
Drücker auf die Franzosen, um sie zur Verlängerung des ihnen unvor-
theilhaften Handelsvertrages zu zwingen: England läßt in Ägypten die
Franzosen seine Macht und Abhängigkeit spüren. Die Lage im Orient
verwickelt sich täglich mehr und es ist kaum abzusehen, wie und wann
sie aufgeheult werden soll. („Schlesische Presse.“)

J u l i a n d.

Budapest, 15. September. Die gestrigen Meldungen bestätigend,
wird dem „Gyepertics“ mitgeteilt, daß am 11. d. zwischen dem Minister-
Präsidenten Tisa und dem Kriegsminister Grafen Bylandt-Mislot eine
Verhandlung stattgefunden habe, in Folge deren der Kriegsminister die
strengste Untersuchung hinsichtlich der Aeußerungen des Lieutenant Göczel,
der Anzeige des Hauptmanns Lendl und des Verfahrens vor dem Ehrengerichte
angeordnet habe. Die Untersuchung sei bereits im Zuge, respectiver zum
größten Theile abgeschlossen. Eine diesbezügliche Regierungsmaßregel
sei binnen Kurzem zu erwarten.
Gestern beschloß gleich der hiesigen auch die Arader Stadtvertretung
eine Repräsentation an die Regierung und an den Reichstag, worin die
Bestrafung Lendl's, eine Klage gegen das militärische Ehrengericht und die
Beendigung die Armee auf die Verfassungen beider Reichshälften verlangt
wird. Die gestrigen Auslosungen der „Wohrgesung“ und die diesbe-
züglichen Bemerkungen der „Neuen Freien Presse“ werden von nahezu
sämmlichen Journalen reproducirt und die Theorien des militärischen
Blattes überall in den härtesten Ausdrücken zurückgewiesen.

Der Minister des Innern hat die polizeilich verfügte Ausweisung
des Schneidermeisters Andreas Eszél annullirt und der Polizei eine Klage
ertheilt. Die Ausweisung, welche seinerzeit viel Lärm gemacht hat, er-
folgte wegen angeblicher socialisistischer Umtriebe Eszél's, der nach Pest zu-
rückgekehrt ist.

W i e n, 14. September. Sämmtliche verfassungstreuen Wiener
Blätter werden morgen ein gleichlautendes Communiqué veröffentlichen,
in welchem erklärt wird, daß sich eine Anzahl rechtskundiger und patrio-
tischer Männer den Schutz der gefährdeten politischen Rechte und deren
Vertheidigung durch nachdrücklichen Gebrauch aller durch das Gesetz ge-
botenen Rechtsmittel zur bevorstehenden großen Kruppentransporte in reger Thätig-
keit. Eine Escadre wurde nach dem Golfe Juan beordert, um auf das
erste Signal zum Auslaufen bereit zu sein.

A u s l a n d.

R o m, 14. September. Der deutsche Gesandte Schlözer wurde
heute vom Papste empfangen und reist morgen oder übermorgen nach
Berlin, um der Regierung Bericht zu erstatten.

P a r i s, 14. September. Heute wurden zwei Bataillone In-
fanterie und zwei Batterien nach Tunis eingeschifft. Das Arsenal ist
angefüllt der bevorstehenden großen Kruppen-Transporte in reger Thätig-
keit. Eine Escadre wurde nach dem Golfe Juan beordert, um auf das
erste Signal zum Auslaufen bereit zu sein.

B e l g r a d, 14. September. Von einer ungewöhnlich zahlreichen
Menschenmenge erwartet und enthusiastisch begrüßt, traf das kaiserliche
Paar heute Nachmittag hier ein. Zum feierlichen Empfange hatten sich
die Minister, das diplomatische Corps, sämmtliche Officiere und Beamten,
sowie eine Deputation des Damenvereins auf dem festlich geschmückten
Landungsplatze der Staatsbahn-Agentie eingefunden. Der Fürst und die

Fürstin nahmen die Begrüßung in huldvollster Weise entgegen. Am
Samstag ist großes Rennen und Hockball.
K a i r o, 14. September. Scherif Pascha hat ein neues Cabinet
gebildet. Die Armee zeigte in einem von dem Führer des letzten Putches
unterzeichneten Brevete ihre bedingungslose Unterwerfung an.

S o c i a l- u n d T a g e s n a c h r i c h t e n.

H e r m a n n s t a d t, 17. September.

— In der nächsten Nummer unseres Feuilletons beginnen wir mit
der Veröffentlichung der spannenden Novelle „Herz und Pflicht“ von
Heinrich Köhler.

— Die Centralen-Commission des Gebener Comitates hielt
gestern Mittags eine Sitzung, in welcher die Mittheilung des Ackerbau-
Ministers, daß in der Gemeinde Dobos-Ujfalv des Preßburger Comitats
die orientalische Kinderpest ausgebrochen sei, zur Kenntniß genommen und
beschlossen wurde, wienach aus dem Gebiete des eigenen Comitats alle im
X X. C. A. 1874 für den vorliegenden Fall vorgeschriebenen Vorsichts-
maßregeln allgütlich ins Leben zu treten haben, mit deren Durchführung
der Vicegespan betraut wird. Ferner wurde beschlossen, daß die Commission
bis auf Weiteres allgütlich am Mittwoch Nachmittags 4 Uhr zu einer
Sitzung zusammentritt.

Endlich wurde die Mittheilung des Ackerbauinisters, daß aus
Anlaß der im Herwarth Bezirke (Niederösterreich) ausgebrochenen orientalischen
Kinderpest die Grenzen der Comitats Nittra, Eisenburg und Preßburg
abgeperrt wurden, — und die weitere Mittheilung des vorstehenden Vice-
gespans, daß dieses im Bereiche des Comitates bereits vorchriftsmäßig
verlautbart sei, zur Kenntniß genommen.

(C o n c e r t S c h w a b e.) Am 16. d. fand das angekündigte
Concert der beiden Eheleute Julius und Anna Schwabe im patriotischen
Theater statt. Die beiden Concertgeber sind uns noch seit vorigem Jahre
in bester Erinnerung, so daß wir uns, um Wiederholungen zu vermeiden,
auf unsere bereits damals erschienenen Referate derselben können. Hin-
sichtlich der Leistung können wir einen schönen Erfolg verzeichnen, denn
sämmliche Nummern des bereits gestern bekannt gegebenen Programms
fielen gut und trugen den Darstellern verdienten Beifall und Hervorruf
ein, besonders der Vortrag der Fabel der drei Ringe aus G. E. Teßlängs
„Nathan“, wobei die verschiedenen Stimmen der Personen des Dialogs
deutlich zur Geltung kamen. Leider war eben das Concert äußerst schwach
besucht, was wir im Interesse sowohl der Grundeigentümer als des
Publicums bedauern müßten, um so mehr, als das Gedotene wahrhaft
gelegen war, und die Concertgeber sicherlich bloß in der Voraussetzung
in einer als so muskelliebenden Stadt wie Hermannstadt auch guten
materiellen Erfolg mit ihren vorzüglichen Leistungen zu erzielen, unsere
gute Stadt besucht haben. Hoffentlich wird wenigstens das zweite heute
stattfindende Concert die Erwartungen der Concertgeber nicht täuschen um
so mehr, als das heutige Programm dem Strigten nicht nachsehen wird.

(C o n c e r t S c h w a b e.) Zu dem heute stattfindenden Abfchließ-
Concerte des Künstlerpaars Schwabe haben Herr Stadtkapellmeister
H e r m a n n, sowie dessen Gattin Frau Hedwig H e r m a n n ihre Ir-
und-
liche Mitwirkung zugesagt und gelangt folgendes Programm zur Auf-
führung:

- 1. Scene und Arie der Leonore aus der Oper „Troubadour“ von
Berdi, Frau Schwabe. 2. „Der Bauerlehrling“, Orchester von Goethe,
Herr Julius Schwabe. 3. a) „Der Neugierige“, Lied von Schubert,
b) „Das Bergheimchen“, Lied von Suppé, Frau Schwabe. 4. Die
Werdungs-scene aus „Richard III.“ von Spätensper, Herr J. Schwabe.
5. Cavatine aus der Oper „Der Freischütz“ von C. M. Weber, mit
Clavier- und Cello-Begleitung, Frau Schwabe, Herr J. H. Hermann
und Herr Kapellmeister H e r m a n n. 6. Entrée-Arie der Elisabeth aus
der Oper „Tannhäuser“ von Wagner, Frau Schwabe. 7. „Die Japaner-
macht“, Humoreske von Arumann, Herr J. Schwabe. 8. Cello-Solo
mit Clavier-Begleitung, Frau Hedwig H e r m a n n und Herr Kapellmeister
H. H e r m a n n. 9. Auf Verlangen: „D schöner Mai“, Walzer von
Strauß, Frau Schwabe.

Der Vorstand der Willels hat aus besonderer Gefälligkeit die Buch-
handlung des Herrn A. S c h m e d i c k e übernommen.
(T o d e s f ä l l e.) Die Gattin des k. l. Genie-Obersten S c h m i d t,
geborene Charlotte v. Molnar, ist gestern hier im 47. Lebensjahre, —
der auch in Hermannstadt bekannte Dichter und vormalige türkische Consul
in Temesvar, Murad Effendi (v. Werner) ist im Alter von
45 Jahren gestorben.

(G e s u n d e n) wurden bei der Sagstiege zwei Schlüssel.
(U e b e r die Eröffnung der Szamos-Ujhalv-Bahn)
wird aus Szamos-Ujvar unterm 15. d. berichtet: Die Eröffnung
der Eisenbahn gestaltete sich zu einem Freudenfeste für die ganze Gegend.
Bei der Apotheker neuen Station begrüßte der Lordar gr.-tat. Pfarrer
die Minister in ungarischer, der gr.-or. Pfarrer R o s i e s c u den Freiherrn
Desider Banffy in romanischer Sprache. Minister Baron Gabriel
K e m e n y dankte auch Namens des Communications-Ministers D e d o b y
für den Empfang und betonte in seiner Erwiderung, daß dort, wo eine
fleißige und eifrige Bevölkerung wohne, die Eisenbahn segensbringend sei.
Zwei romanische Bauernmädchen in Nationaltracht überreichten zwei große

Blumenkränze, einen dem Ministern, den anderen dem Freiherrn Desider
Banffy.

Den Balasut-Bonczhidaer Bahnhofs hat Baron Adam
Banffy mit verschwenderischer Pracht decorirt. Auf dem mit vorzüg-
lichem Geschmack vor dem Bahnhofs aufgeführten Triumphbogen prangte
als Inschrift: „Labor omnia vincit“ (Arbeit überwindet Alles). An
der Triumpfschwelle erwarteten die Banffy'sche Familie, Graf Max Teleki
und die gesammte Intelligenz der Umgebung den Zug, mit zahllosen
Blumenpenden, Kränzen und Cenaragen denselben begrüßend. Hier
sprach der reformirte Pfarrer Alexius Nagy dem Baron Desider Banffy
den Dank der Bevölkerung aus.

Bei dem mit Triumphbogen und Fahnen deco-
rirtten Zylinder Bahnhofs begrüßte Vicegespan Szarvady die Gäste
auf dem Territorium des Comitats, worauf Minister D e d o b y die
Schöpfer der Eisenbahn hochleben ließ. Adolf Virch vollendete die
Namens der Umgebung den Dank der Bevölkerung.

Vor dem geschmückten erbauten Szamosujvarer Bahnhofs
harrte die ganze Stadtbewohner der Ankommenden. In der Stadt
selbst war jedes Haus mit Blumen geschmückt. Bürgermeister Placintar
begrüßte mit einer schönen Rede die Minister, in deren Beantwortung
Minister K e m e n y hervorhob, daß diese Bahn das schönste Zeugnis für
die Kraft der Gesellschaft sei; die Regierung habe sie gefördert, allein
die Gesellschaft habe sie geschaffen und daran habe ein großes Verdienst
Szamos-Ujvar, welches vermöge seiner Lebensfähigkeit sich auch dann auf-
gehoben hat, als Andere zurückgingen; er wünsche, daß solche Arbeit
auch vom verdienten Segen begleitet sei. Nach dieser mit Ehrenruhm
ausgenommenen Rede, dankte der Bürgermeister dem Freiherrn Desider
Banffy und überreichte diesem das Ehrenbürgerdiplom, wofür Baron
Banffy begeistert dankte und sich die patriotische Unterstützung auch hin-
sichtlich erbat. Die Minister beglückwünschten den auf solch ehrenvolle Weise
ausgezeichneten Mann. Hierauf begaben sich die Gäste durch die festlich
geschmückten Straßen, wo die Frauen ihnen Blumen streuten, zu dem
von der Stadt arrangirten opulenten Bankett. In Szamos-Ujvar
besichtigten die Minister die Kirche und das dort befindliche Bild von
Kudens. Bei dem Bankete zu 150 Gedecken brachte der Bürgermeister
den ersten Toast auf das Herrscherhaus, der gr.-tat. Bischof Johann
Szabo den zweiten auf die Minister, den dritten Pfarrer Lajos
Barany auf Baron Desider Banffy aus; Minister K e m e n y leerte
sein Glas auf das Wohl des Bischofs Szabo, Baron Desider Banffy
seines auf das Gedeihen des verjüngten Szamos-Ujvar. Gregor Kovacs
toastete auf die Stadt Kaufmann als gute Kaufmann und auf deren
anwesenden Bürgermeister, der Deister Pfarrer Samuel Kovacs auf
Szamos-Ujvar, Graf Koronis auf Baron Adam Banffy, Minister D e d o b y
auf die Stadt Szamos-Ujvar; Tischreden hielten ferner Baron Albert
Banffy, Vicegespan Gyarmathy und Vicegespan Szarvady.

In Dees wurde der anlangende Zug gleichfalls juwelnd begrüßt;
Bürgermeister Paul Roth bewillkommnete die Minister und dankte dem
Baron Desider Banffy als Neuschöpfer von Dees; hierauf überreichte das
Handelsgerichte eine regepiedie Fahne dem Baron Desider Banffy.
— In der Stadt waren zwei Triumpfsporten errichtet, deren eine die In-
schrift: „Dees üdvözöl“ (Dees heißt Euch willkommen). Beim Einzug
der Gäste botete die Schuljugend Spalier.

Die „W. A. Z.“ berichtet: „Bei den großen Manövern der
Wiener Garnison in der nordwestlichen Umgebung Wiens gerieth am
14. d. das dritte Kaiser-Jäger-Bataillon in eine trübselige Stellung, indem
es im Waldterrain von der Brigade ganz abgesehen wurde. Um sich
mit derselben zu verbinden, mußte es vor dem Feind direct vorbeidringen.
Erzherzog Johana Saluator jagte zum Hauptmann: „Ich laß Sie
ruhig ziehen; im Ernstfalle dürfen Sie aber nicht mit einem einzigen
Mann davongelommen sein.“

(E i n h e i t e r e s Q u i p r o q u o.) Eine lustige Verwech-
lungsgeschichte fand am 13. d. im Communiquate der inneren Stadt
Wiens ihre Lösung. Ein Gendarmen-Wachmeister und ein Dienstmäd-
chen kamen des Morgens mit demselben Zuge der Nordbahn dort an.
Sie waren in verschiedenen Coups gesessen und hatten einander nie ge-
sehen. Ein heiterer Zufall vermittelte ihre Bekanntschaft. Dieser wollte
es nämlich, daß Beide in demselben Omnibus in die Stadt fuhrten und
daß die Koffer, die sie mitführten, eine merkwürdige Ähnlichkeit mit
einander aufwiesen. Die Koffer mußten offenbar aus einer und der-
selben Fabrik stammen, so gleich sahen sie sich. Zuerst stieg der Wach-
meister ab, ließ sich von der Imperiale des Wagens den Koffer herum-
terholen und verschwand. Wenige Minuten später that die Dienstmagd
dasselbe; sie ging in eine Herberge und machte sich sofort daran, sich
umzukleiden und der Herrschaft vorzustellen. Ein neues Kleid, das noch
nicht getragen war, sollte zu diesem Behufe angelegt werden. Daß den
Koffer aufgemacht — und ein neues Kleid befand sich allerdings auch in
demselben, aber eines, welches die Dienstmagd in einen grenzenlosen Zu-
stand der Verwunderung setzte. Es war nämlich eine complete Gendarmen-
Wachmeisters-Uniform, die ihr entgegen bligte. Die Empfindun-
gen, von denen das Mädchen bei diesem Anblick befallen wurde, müssen
denen ähnlich gewesen sein, die den Wachmeister besaßen, der sich gleich-
falls umkleiden wollte und statt einer stattlichen Montur ein gebärmtes
Kleid im Koffer obenauf gepackt erblickte, das für seine militä-
risch-irramme Statur unmöglich bestimmt sein konnte. Er beilegte sich,
die Polizei von diesem Koffer-Wirrwahl zu verständigen und den Koffer

unserer Gesundheit und unseres Lebens steht die Luft auf gleicher Stufe,
wie die Nahrung; nur hat man, heiläufig bemerkt, bis jetzt noch kein
Mittel gefunden, sie zu besteuern. Gesunde Luft und gesunde Nahrung
sind gleich notwendig, ungesunde Luft und ungesunde Nahrung gleich ver-
derblich, und es gibt Luft, deren Einathmung ebenso sicher tödtet, wie ein
starkes Gift. Mit der obigen Frage handelt es sich nun darum, wie
man sich während eines vollen Drittels der Lebenszeit am besten verhält,
damit der Lunge die nach den Umständen erreichbar beste Luft zugeführt
werde.

Wir finden nun in einem amerikanischen Blatte die folgenden Aus-
führungen eines dortigen Arztes, selbst auf die Gefahr hin, daß ich veralteten An-
sichten und der „Wissenschaft“ auf die Führerungen treten müßte. Die
„Luftschaden“ ist bei so unendlich vielen Menschen ein so eingewurzelter
Uebel, daß es nur sehr langsam zur Heilung gebracht werden kann. Die
Entstehung der Luftschaden entspringt offenkundigermassen aus der Verengung,
daß man sich durch Berührung mit der Außenluft erkalten könne. So
wenig es nun der Gesundheitslehre beikommt, diese Möglichkeit leugnen zu
wollen, so muß sie doch die so sehr gefährdete Erklärung als der Uebel
kleinstes bezeichnen. Da die Erklärung nämlich niemals unser Athmungs-
organ, sondern immer nur unser Hautorgan treffen kann, so haben wir's
in der Hand, uns gegen ihre Einwirkung zu schützen, indem wir eben die
äußere Haut (nicht aber die Lunge) vor unmittelbarer Berührung mit der
uns kalt vorkommenden Außenluft schützen: durch warme Bekleidung. Wer
immer nur von Erklärung spricht, lenkt nur die Fürsorge für dieses ein-
malige Organ, nicht aber für jenes andere, ebenso wichtige, die Lunge. Da nun
beide, Haut und Lunge, verschiedene Ansprüche an die Temperatur der Luft
stellen, letztere, um's im Voraus zu sagen, kalte Luft verlangt, so müssen
wir, wenn sie gesund bleiben, nicht „tuberculös“ werden soll, unsere Haut

zu Wärme tragen. Für jetzt mögen wir uns einprägen: „Kalte Luft ist
die gefährlichste Athempfeile.“ Für den hungerten Magen mögen verpöbete
Speisen und Getränke nur im warmen Zustande genossen, ihre Verech-
tigung finden, für das Athmungsorgan dagegen gib's als einziges Zeichen
der „Delicatesse“ nur die Kälte der Luft und für Brustkrante als „Athem-
arznei“ ebenfalls nur kalte Luft. Wird dieser Behauptung erst in's practische
Leben übertragen sein, so werden wir gewaltige Siege in Bekämpfung der
Seuche der Lungenentzündung zu verzeichnen haben. Mag man das ver-
zerrte Hautorgan in Lächer und Pelzwel bis an's Kinn und bis über
die Ohren einfüllen — Nase und Mund aber müssen frei bleiben, um
durch's offene Fenster möglichen frische und kalte Luft einzuholen. Wenn
kalte Luft, eingatmet, wirklich brünstant macht, so müßten unter den,
unter freiem Himmel bei ärgster Kälte ruhig dastehenden oder dastehenden
Marktwörbern, Kutschern oder Conducteuren, Locomotivführern, Bremsern
u. s. w. Husten und Schnupfen förmlich epidemisch herrschen, während
doch gerade diese Stände davon frei zu bleiben pflegen. Der Schuhmacher
oder Schneider holt sich drinnen in der heißen und oft überheizten, ver-
dorbenen Luft seiner Souterrain-Wohnung den „bösen Erkältungshusten“,
ist er aber gleichzeitig Hausbesitzer, der schon in früher Morgenstunde bei
Wind und Wetter das Trottoir zu fegen hat, so curirt er sich draußen
in der kalten, reinen Luft wieder davon.

Die Gegenläge, in welchen das Tagewerk der letztangeführten Bei-
spiele wechselt, bezeichnet der Engländer mit in-door-life und out-door-
life und wenn Mac Cormac in seinem berühmten Werke von der Lungen-
entzündung und die Anhängerschaft des in-door-life geradezu „from
closed windows“ sterben läßt, so spricht er nur rüdwärts aus, was ich
vordwärts vorwärts, wenn ich die Fensteröffnung als Abhalcalur wider
diese Krankheit hinstelle. Im Ganzen und Großen muß sich die Gesellschaft
überhaupt darauf bestimmen, daß Schritt vor Schritt in dem Maße, als
die Lungenentzündung zugewonnen, die Gewohnheit, im geschlossenen
Binnenraume zu verharren, sowohl was die Zahl der Insassen, als den
Zeitraum dieses Verharrens betrifft, zugewonnen hat; gleich wie der all-
gemeine Schulzwang pfercht die Jugend auf 6—8 Stunden in der „vier

Wände und Schulbank quetschende Enge“ und noch länger, ebenso schmacht
der Erwachsene im Bureau, Comptoir, Atelier, Werkstatt u. s. Di bietet
solcher Binnenraum dem Einzelnen nicht mehr Luft, als in einem Saal,
wie E. Börne treffend sagte. Schlingend nannte darum Didermann das
Schlafen zu Hause und bei geschlossenen Fenstern Schachschlaf, den darin
entstehenden Quast: Schachschlaf, Ausruhe, die ich um so lieber in
Umarmung gebraucht wünschete, als sie durch Veranschaulichung die Begriffs-
bildung fördern.

Der bei Döpfung der Fenster entstehende Zug oder Zugluft läßt
sich bei nur einigem guten Willen auf ein geringes Maß zurückführen,
namentlich wenn, wie es in vielen Wohnungen der Fall ist, die Einricung
der Doppelfenster geboten wird. In Ermangelung der Doppelfenster
schließen man die Fensterladen. Ueberhaupt wird nicht ein unter allen
Umständen (perzangeweihtes) Offnenlassen aller Fenster vorgeschrieben, sondern
nur ein wisses, dem äugeren Witterungsstunde folgendes Labiren mit
ganzem, theilweisem, beständigem oder auch nur zeitweisem Offnenlassen
eines oder mehrerer Fenster: je kälter oder auch nur milder es draußen
ist, um so mehr kann die Fensteröffnung beschränkt und Zug dadurch ver-
mieden werden, wenn man die Läden schließt und den oberen Theil des
Fensters theilweise offen hält.

Im Schlafzimmer steigt das Maß der notwendigen Lüftung im
Verhältnisse zur Beschränktheit des Raumes und der Zahl der Schlaf-
genossen, wobei leider zu bemerken, daß die Geringschätzung, welche dieser
Sache — in welcher wir gut das volle Drittel unserer Lebenszeit ver-
bringen! — von vor-herein vielfach zu Theil wird, sie wohl selbst für
nur eine Person als bloße „Schachtel“ erscheinen läßt. (Schluß folgt.)

H o t i z.

(E i n W i t s c h m a n n) wurde in der Nacht von einem Spätmacher auf-
geweckt, daß seine beste Kuh erkranken wolle. Er sprang gleich aus dem Bett,
um dem Thiere zu helfen, fand es aber ganz gesund; dagegen stand aber eine Kühe in
dem Brunnenstyre.



